

Kommen in eine Verloosung, bei welcher jedesmal nicht unter 50,000 Thaler ausgezogen werden sollen, die ebenfalls in halbjähriger Frist, nach der beschriebenen Ziehung, abgetragen werden.

Leipzig am 30. Juli 1821.

(L. S.) Der Stadtmagistrat zu Leipzig.

Ein Wort für unsere deutsche Sprache.

Daß der deutsche Sinn nicht weiche aus unserm Lande, lasset uns das theure und heilige Band treu und unverlegt bewahren, das, wenn alle äußere Bande fallen, allein noch auehålt — unsere Sprache! Dieß ist ein herrlich Kleinod, von unsern Vätern uns übergeben, und wir sind nur so lange ihre würdigen Söhne, als wir dasselbe, als ein Unterpand unsrer Einheit in ihnen, ehren und heilig achten, daß wir dasselbe unsern Enkeln, unverlegt, und ist es möglich, veredelter noch übergeben, als wir es von ihnen empfangen. Wir verleugnen unsere Väter und uns selbst, wenn wir unsere Sprache verleugnen; mit ihr geben wir unser Bestes, ja unser Selbst Preis, und dann wären wir unrettbar verloren. Denn ist in uns nicht der Muth, auch in den Kreisen der Sieger die vaterländische Rede auszusprechen, ergözt uns nicht mehr der süße heimathliche Ton, kann der Flitterstaat und die glatte Fläche der fremden Sprache uns mehr gelten, als die Gediegenheit, die Kraft, die Wahrheit und Fülle der eignen; geben wir so ohne Noth, ohne Aufforderung, åcht sklavisch und selbstentehrend, einen schönen und nicht unwesentlichen Theil unsrer Eigenthümlichkeit auf; wie werden wir dann Muth und Kraft haben, etwas anderes, was angefochten und bestritten, oder von uns genommen wird, zu vertheidigen, zu schügen, unsere Selbstständigkeit zu bewahren? —

Wir sind nicht mehr selbstständig, wenn wir keine eigene Sprache mehr haben. Wer seine Sprache verleugnet, in dessen Adern fließt kein deutsches Blut! —

O, daß wir es noch jetzt erkannten, welches ein schätzbares Eigenthum uns unsere Sprache ist; wie durch nichts uns ersetzt werden kann, wie auf sie ihr unser Seyn als ein Volk beruht. Ehret diese alte und doch ewig junge, diese heilige Stammsprache unsres Volks, als einen theuern Besiß, dessen kein europäisches Volk, außer uns, sich rühmen kann. Denn der größere Theil verlor seine alte Rede unter den fremden Herrschern, zugleich mit seiner Freiheit, und trägt noch heut dieß Andenken an seine provinziale Verwobung mit jener Universalmonarchie; die andern Völker aber haben sich und ihre Sprache noch kaum der Barbarei entwunden, oder sind nur Zweige unsres Volks, dessen Sprache sie auch in ihre neuen Wohnsige übertrugen. Wir allein besißten mit den Wohnungen unsrer frühesten Altvordern auch noch ihre Sprache, ganz dieselbe, nur veredelter, vollendeter, gediegener durch langes, ehrenvolles Seyn, und durch deutsche Männer.

Sie hat in tausend Stürmen bestanden; selbst in finstern Zeiten, die man barbarische nennt, Blüthen und Früchte getragen, sie ist als ein heilig Unterpand uns übergeben worden, uns treu geblieben, bis heute.

Und wir, wir wollten, wenn nicht sie wegwerfen, doch nur mit halber Liebe an ihr han-